# Philius kommentiert

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 23

PDF erstellt am: **06.06.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Philius kommentiert

In Wien ist der Schweizer Film ‹Uli der Knecht› für die Jugendlichen verboten worden. Die genaue Begründung kennen wir nicht, immerhin ist durch die Presse bekannt geworden, daß man der Darstellung Unechtheit vorwarf und daß man sich an den ‹vielen Raufszenen› stieß. Man hat in der Schweiz von diesem Verbot nicht ohne Lächeln Kenntnis genommen. Man kennt hierzulande wie überall den österreichischen Film, man weiß, daß er ohne Klasse ist und gerade durch Unechtheit und Robustheit sich seinen schlechten Namen gemacht hat. Während in Wien das Leben ‹la grande tristezza› des Nachkriegs trägt, dem sich allerdings frische Kräfte entgegensetzen, während der Oesterreicher heute dieses Leben anpackt, als hätte es bei ihm Schlamperei nie gegeben, flüchten die österreichischen Filme immer noch in die Heurigenseligkeit und in ein Walzerwien zurück, als hätte es einen Krieg und eine Besetzung und alles Miserable, was damit zusammenhängt, gar nie gegeben.

Wir glauben nicht, daß es sich hier um eine legitime Flucht aus der Wirklichkeit in ein Heiteres handle. Nein, wir haben es ganz einfach mit Filmproduzenten zu tun, die glauben, mit Verlogenheiten den Geschmack des Publikums zu treffen. Und da diese Filme nun einmal laufen, läuft auch das Publikum hin, aber nicht etwa mit einem elementaren Durst nach solcher abgestandener pseudoromantischer Kost. Das Volk ißt, was man ihm auftischt, und wenn der Tisch auch mit verdorbener Speise gedeckt ist, man setzt sich trotzdem zu Tische. Sie drehen übrigens in Oesterreich nach einem Rezept, nach dem in den Anfangsjahren des Schweizer Films ebenfalls gekocht worden ist: man nehme die populärsten Humoristen der Operetten- und Lustspielbühne und mache daraus nationale Filme.

Die Oesterreicher sollen den Film haben, den sie verdienen, aber es geht etwas weit, wenn sie das den andern zum Vorwurf machen, was selber zu ihren Untugenden gehört. Auch was den Vorwurf der Raufszenen anbelangt: wo wird mehr gerauft als in österreichischen Volksfilmen?

Freilich, wir haben hier etwas beizufügen: Der Schweizer Film ‹Uli der Knecht› ist in Wien nicht in unserer originalen Fassung gelaufen. Ein deutscher Filmverleiher soll ihn gekürzt und ‹gestrafft› haben. Was heißt in diesem Falle ‹straffen›? Wir fürchten sehr, der Verleiher habe unter Straffung Kürzung aller jener Szenen verstanden, in denen für ihn das Dramatische zu wenig geknallt hat. Also alles Weichere, Stimmungshaftere, vielleicht auch alles Zwischenzeilige. Es gibt Filmleute, die meinen, der Film gewinne, wenn man von ihm alles heruntersäble, was vom Zuschauer leiseres Mithören und Mitsehen verlangt. Diese Leute, deren Sensorium für Zwischentöne verkümmert ist, weil sie in Routine und Werbementalität ertranken, trauen dem Publikum so wenig zu, daß sie ihm nur noch das Handgreifliche und das Derb-Ueberdramatische vorsetzen und deshalb bei der Straffung eines solchen Films alle jene menschlichen Szenen streichen, die eben ein sinnvolles, wohltätiges Gegengewicht zu den Raufszenen zu bilden vermöchten. Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß dieser deutsche Verleiher recht massiv die leiseren Stellen gestrichen hat. «Weg mit allem Beschaulichen, weg mit allem Allzulangsamen», schrie er und strich nach Kanten. Und brachte damit den Film um die Atmosphäre und das, was zur Innerlichkeit hätte beitragen können. Und so haben denn die Wiener nur einen Film vorgesetzt bekommen, in dem das Handgreifliche im Uebergewicht auftrat.

Auch Bühnenstücken passiert gelegentlich das gleiche. Man kürzt, wenn sie etwas zu lang sind, vor allem das Lyrische, und man liefert sich dem großen verhängnisvollen Irrtum aus, durch die Subtrahierung des Epischen und Lyrischen gewinne das Dramatische a priori. Aber die dramatische Szene lebt sehr oft geradezu von der vorangehenden ‹undramatischen› Szene. Das Dramatische hängt manchmal ganz von der Pause ab, die zwei aktionsbetonte Szenen voneinander trennt. Eine Figur, die nicht zuerst im Leisen, Denkenden, Stimmungsmäßigen gezeigt worden ist, wird, wenn sie nur noch zur Marionette der lauten dramatischen Szenen herabsinkt, leer, schal und grob.

Albert Ehrismann

## Lob des Hingehens

*Ich möchte, um auch der Zukunft*
*nichts schuldig zu bleiben,*
*heute das Lob*
*des Hingehens schreiben.*
*Woher wir kommen,*
*ist leicht zu verstehen.*
*Wer aber wüßte,*
*wohin wir gehen?*

*Wissen es die Vögel,*
*die in langen Zügen*
*das Abendland*
*zum Morgenland fügen*
*und im Fluge schlafen*
*und trotz allen Winden*
*ihre Heimat im einen*
*und andern finden?*

*Wissen es die Flüsse,*
*die mit Kindern und Frommen*
*zuletzt in den Himmel*
*der Tautropfen kommen*
*und doch immer wieder,*
*um die Aecker zu segnen,*
*unendlich sanft*
*zu uns niederregnen?*

*Sie lernen es leichter*
*als menschliche Wesen*
*und brauchen nicht Worte*
*und Weiser zu lesen.*
*Sie haben nicht Augen,*
*nicht Münder zum Küssen,*
*und wissen doch, wohin sie*
*heimgehen müssen.*

*Was lob ich mein Kommen!*
*Was lob ich mein Gehen!*
*Will Flüsse und Vögel,*
*den Taukönig sehen*
*und einst hinter Sternen,*
*im Ringelreihn,*
*zwei Flüsse, zwei Vögel,*
*zwei Heimkehrer sein.*